



Wenn der eigene Glaube in einer Gemeinschaft reflektiert und immer wieder neu ausgerichtet wird, kann er wachsen und größer werden wie eine Pflanze.

Foto: iStock

Mein Glaube gibt mir Halt in meinem Leben

Vom Kindergebet bis zur Weggemeinschaft: Der Theologe Martin Lesky gewährt einen sehr persönlich gehaltenen Einblick in das Wachsen seines Glaubens.

Als ich ein kleiner Bub war, kam meine Mutter jeden Abend zu mir ans Bett, um mit mir ein Kindergebet zu beten. Damals wusste ich nicht, dass meine beiden älteren Geschwister später am Abend im selben Kinderzimmer, in dem ich schon schlief, miteinander das „Vater unser“ gebetet haben. Vor der Erstkommunion war ich dann alt genug. Meine Mutter lehrte mich zuerst das „Vater unser“ und dann durfte ich aufbleiben und mit den „Großen“ mitbeten. Wir waren

zu fünf im Kinderzimmer und so haben wir fünf Kinder mit meiner Mutter jeden Abend das „Vater unser“ gebetet. Wenn meine Oma im Krankenhaus war oder als mein Opa starb, da haben wir zwei „Vater unser“ hintereinander gebetet. So wurde für mich das „Vater unser“ zu einem Lebensbegleiter und hat meinen Glauben geprägt.

Wertvoll

Mit jedem Beten habe ich Worte vertieft und sind neue Bedeutungen dazugekommen. Derzeit ist für mich der Anfang so wichtig, diese ersten beiden Worte: „Vater unser“. So einfach und gleichzeitig so bedeutend. Viele Menschen sprechen zu Gott wie zu ihrem Vater. Egal welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, welchen Alters, ob geflüchtet oder nicht geflüchtet, ob einheimisch oder fremd, alle Menschen sind

Gott gleich viel wert und gleich vor Gott. Wenn ich so manche Aussagen von Politikerinnen und Politikern höre, dann denke ich mir, das „Vater unser“ werden sie vermutlich nicht beten, weil sie nicht alle Menschen als gleichwertig ansehen.

Begleiten

In meiner Zeit als Pastoralassistent habe ich mehrere Jahre lang mit einer Gruppe von Ehrenamtlichen Glaubenswochen entwickelt. Die erste Woche entstand, weil eine Mutter von einem Firmling noch nicht gefirmt war. So haben wir gemeinsam überlegt, wie wir sie begleiten können. Wir haben uns von Montag bis Freitag jeden Abend getroffen und miteinander unseren Glauben vertieft. Der letzte Abend war dann gleichzeitig ihre Firmung.

Themen der Glaubenswochen waren u.a.: „Wie mich selbst“ – die Beschäftigung mit eigenen Sehnsüchten, mit Stärken und Schwächen, mit der Frage, ob ich meine Geschichte als Heilsgeschichte annehmen kann. „Gott lieben mit ganzem Herzen“ – Wer ist dieser Gott, der mit den Menschen, mit seinem Volk Beziehung lebt, der sich den Menschen immer wieder offenbart, der mit den Menschen einen Bund schließt, der mit den Menschen mitgeht? „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ – Wer war dieser Jesus? Bedeutung von Tod und Auferstehung.

Auf welche Fragen kann unser Glaube uns Antwort geben? „Begegnungsräume“ – Wo kann Begegnung mit Gott stattfinden? Wie kann die Beziehung mit Gott gelebt werden?

Im Glauben wachsen

Ich trage die Sehnsucht in mir, gemeinsam mit anderen Menschen über das Evangelium und den Glauben ins Gespräch zu kommen. Da ist mir die Idee einer „Weggemeinschaft“ entgegengekommen. Denn dort passiert genau das. Dort können wir auf Augenhöhe über das Evangelium

„Ich trage die Sehnsucht in mir, gemeinsam mit anderen Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen.“

Martin Lesky

reden. Nach einer Willkommensphase, in der wir einander erzählen, was uns beschäftigt, hören wir das Evangelium vom Sonntag und tauschen uns darüber aus. Wir versuchen, das Evangelium mit unserem Leben und unserem Glauben in Verbindung zu bringen. Nach einem Blick auf die Bedürfnisse der Menschen schließen wir mit einem freien Gebet ab. Diese

regelmäßigen Treffen stellen für mich eine neue Qualität dar. Weil ich meinen Glauben erden kann, weil ich mit anderen Menschen am Weg bin, weil ich das Evangelium mit meinem Glauben und meinem Leben in Verbindung bringen kann. Es freut mich, dass ich am Aufbau dieser Weggemeinschaften mitwirken darf.

Neuausrichtung

Ich wurde einmal gefragt, ob es ein Wachstum im Glauben geben kann? Ja, wenn ich bereit bin, einen Weg mit Gott zu gehen. Wenn ich meinen persönlichen Glauben immer wieder reflektiere und mich neu ausrichte. Um das Wachstum im Glauben bewusst zu machen, kann folgende Übung helfen: Am Ende des Kirchenjahres, am Christkönigssonntag Ende November, schreibe ich auf, was ich im letzten Jahr über den Glauben gelernt habe, wo mir mein Glaube geholfen hat, was sich in meinem Glauben verändert hat, woran ich glaube. Wenn ich dasselbe dann ein Jahr später mache und es mit diesem Jahr vergleiche, was fällt mir auf? Ist mein Glaube in diesem Jahr gewachsen? Was hat sich verändert? Wie kann ich glaubwürdig sein? Was erwartet Jesus von mir?



Foto: Gerhard Berger

Martin Lesky ist Theologe, Familienvater und Hobbybäcker. Er leitet die Abteilung für Missionarische Pastoral in der Diözese Innsbruck.

■ TERMINE

Glauben, Herz und Frieden

Mehr Herz ins Netz

5. bis 18. Juni, online

Gegen Cybermobbing, Hatespeech und Shitstorms sind alle, die sich nicht beteiligen – leider sind die, die Hass säen, oft lauter. Im Netz und in den Herzen hinterlassen sie häufig große Narben in unser aller Würde. Rund um den „Tag der Herzlichkeit“ tauchen wir in den Themenkreis „digitale Herzensbildung“ ein, mit Inputs und Beispielen, einer Lesung und Aktionsbeiträgen. Wir als Online-Akteure – schließlich sind wir das alle – können nämlich den herzlichen Unterschied machen.

hdb.dibk.at/de/Termine/Mehr-Herz-ins-Netz

Humor und Spiritualität – Wo der Glaube ist, da ist auch Lachen

21. bis 23. Juli in St. Michael, Matrie am Brenner

Humor lebt auch vom und im Augenblick! Wer sich ganz auf diesen einlässt, entdeckt das Komische, das Überraschende, das Verblüffende, mithin auch das Theologische darin. Wenn dabei Sinn und Unsinn verschwimmen, ist man ganz im Humor angekommen. Dann zeigt sich auch, dass Humor mehr mit Glauben zu tun hat, als man annimmt.

st.michael.dibk.at/Seminare

Inneren Frieden finden in Zeiten der Krise

14. Juni bis 2. August, jeweils Mittwoch (18 bis 19 Uhr) im Haus der Begegnung, Innsbruck. Wir wollen keinen faulen Frieden, keinen fadenscheinigen Kompromiss. Aber wo sind dann die echten, lebendigen Orte des Friedens? Es ist wichtig, sich einzulassen, mit sich und dem Leben im Einklang zu sein. Dazu braucht es nicht viel: Atem, Leib, Natur, alle Sinne. Wer alle Sinne öffnet und dem Leben lauscht, der findet womöglich inneren Frieden in Krisenzeiten.

hdb.dibk.at/de/Termine

Magdalena Modler-El-Abdaoui
moment@dibk.at

Moment

26. Mai 2023 – Sonderbeilage

Gründungs-herausgeber:
Komm.-Rat Joseph S. Moser,
April 1993 †; Herausgeber:
Gesellschafterversammlung der
Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J.S. Moser GmbH;
Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung:
Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination:
Fiona Zöhner, Anna Wanker.
Redaktion: Gudrun Guerrini, Walter
Höbbling, Irene Weinold, Fiona Zöhner.
Zentraler Dienst Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit:
Fiona Zöhner

Anschrift für alle:
Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck,
Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-
3577. moment@dibk.at



Weggemeinschaften sind Orte der Begegnung, die das Vertrauen ins Leben stärken.

Foto: iStock

Das Grundvertrauen in Gott und das Leben stärken

Gudrun Guerrini hat in der Pfarre Hall-Schönegg eine Weggemeinschaft initiiert. Für das MOMENT schreibt sie, wie die Treffen ablaufen und welche Bedeutung sie für das Glaubensleben haben.

Kirche ist Weggemeinschaft. Im Rückblick auf mein Leben stelle ich fest, dass die Gemeinschaft und der Austausch in überschaubaren Gruppen ganz wesentlich für meinen persönlichen Glauben waren. Die Anregung von Bischof Hermann, kleine Weggemeinschaften zu gründen, fiel bei mir auf fruchtbaren Boden und stieß auch in meiner Pfarre Hall-Schönegg auf Interesse. Nach einigen offen angekündigten Terminen zum Kennenlernen und Ausprobieren kristallisierte sich eine verbindliche Gruppe von 7 Männern und Frauen heraus, die sich seit Frühjahr 2019 14-tägig entweder privat oder im Pfarrzentrum trifft. Es hat sich bewährt, die Termine im Voraus für einen längeren Zeitraum zu vereinbaren. Am Vortag erfolgt nochmals eine Erinnerung per WhatsApp: Morgen treffen wir uns zu Weggemeinschaft. Wer ist dabei? Wer möchte durch den Abend führen? So erhalten wir einen Überblick,

wer kommen wird und wer den Abend leitet.

Gebet und Leben

Wir eröffnen jedes Treffen mit einem kurzen Gebet. Danach hat unser Leben Platz: Was hat sich in letzter Zeit Wichtiges ereignet? Welche Themen bewegen Kopf und Herz? Wir geben und nehmen Anteil an dem, was gerade beschäftigt: Ein Kind hat Schwierigkeiten und braucht besondere Zuwendung, ein Hausbau nimmt viel Zeit in Anspruch, die Aussicht auf berufliche Veränderung ist aufregend, Corona und seine Auswirkungen belasten, ein Urlaub hat der Familie Erholung gebracht, Zweifel, ob in der Politik angesichts gegenwärtiger Krisen alles richtig läuft – all das und noch vieles mehr kommt zur Sprache.

Austausch

Anschließend wenden wir uns dem Sonntagsevangelium zu. Jemand liest es vor, die anderen hören zu. In einer kurzen Stille versucht jede/jeder in sich hineinzuhorchen, wodurch er/sie sich persönlich angesprochen fühlt. In den vergangenen Wochen ging es in den Evangelien häufig um Begegnungen mit dem auferstandenen Christus: Wie ist er seinen Jüngern erschienen? Welche Botschaften richtete er an

sie? Was ändert sich konkret an unserer Einstellung zum Leben, insofern der Tod nicht das letzte Wort hat? Wie kann man Kindern und Jugendlichen Auferstehung begreiflich machen? Kann man dem auferstandenen Christus auch heute noch begegnen? Was bedeutet „Auferstehung im Leben“? Im Austausch wird die Vielfalt der Zugänge sichtbar, eigene Glaubenserfahrungen werden erzählt. Gelegentlich fließen auch Gedanken aus der Sonntagspredigt ein.

Bevor wir auseinandergehen, gibt es nochmals eine kurze Zeit der Besinnung. Was ist mir heute wichtig geworden, was möchte ich in meinen Alltag mitnehmen? Brauchen Menschen oder Situationen in der Pfarre unsere Aufmerksamkeit? Welche Anliegen, welche Personen möchte ich ins abschließende Vater-Unser-Gebet hereinnehmen? Das gemeinsame Dichten und meistens sehr konkret.

Ankerplatz

Unsere Weggemeinschaft gibt es nun schon seit vier Jahren, in Zeiten der coronabedingten Lockdowns haben wir uns nicht einschränken lassen und uns via Zoom getroffen. Die Weggemeinschaft ist wie ein Ankerplatz im wieder neu aufblühenden, vielfäl-

tigen Pfarrleben, wo vieles organisiert werden muss und die Begegnung von Mensch zu Mensch manchmal an der Oberfläche bleibt. Das ehrliche Interesse aneinander, die Anteilnahme an den Freuden und Mühseligkeiten des Alltags und an der Suche nach Antworten auf Fragen des Lebens verbindet und schafft eine Atmosphäre des Vertrauens. Die Beschäftigung mit dem Evangelium und die lebensnahe Auslegung liefert keine rezeptartigen Lösungen für Alltagsfragen. Wir verstehen auch nicht immer alles, manche Frage bleibt offen. Aber Jesus und sein liebevoller und befreiender Umgang mit Menschen aller Art ist uns ein großes Vorbild. Wir lernen auch von ihm, wie sehr er auf Gott vertraut hat.

Keine/keiner von uns möchte die Weggemeinschaft missen. Sie ist ein Ort, wo wir voneinander und miteinander lernen, wie Glaube konkret werden kann und wo unser Grundvertrauen ins Leben und in Gott gestärkt wird.

Gudrun Guerrini
moment@dibk.at

Weitere Informationen zu Weggemeinschaften unter claudia.hubert@dibk.at sowie www.geistreich.tirol.at/angebote/weggemeinschaften.php

Glauben mit in den Alltag nehmen

Von Jänner bis März hat Ingrid Heinz aus Mutters an einem Glaubenskurs im Bischofshaus teilgenommen. Die Erfahrungen und Begegnungen, die sie gemacht hat, wirken bis heute in ihren Alltag hinein.

Ihren Glauben in Gemeinschaft zu leben ist für Ingrid Heinz wichtig. Darum hat sie auch gleich „angebissen“, als Bischof Hermann Glettler angeregt hat, Weggemeinschaften zu gründen, in denen sich Menschen über ihren Glauben austauschen. „Ich war im Seelsorgeraum Natters/Mutters/Kreith von Anfang an dabei und empfinde die Weggemeinschaft als tolle Bereicherung“, erzählt Heinz. Darum hat sie auch nicht lange gezögert, als sie zu einem siebenteiligen Glaubenskurs im Bischofshaus in Innsbruck eingeladen wurde.

Austausch in der Gruppe

„Neu anfangen“ – mit diesen Worten ist der Glaubenskurs überschrieben, den der Schweizer Priester Leo Tanner geleitet hat. An sieben Freitagen von Jänner bis März haben sich die Teilnehmer:innen im Bischofshaus getroffen oder nahmen online am Glaubenskurs teil. Themen des Kurses waren u.a. ein Blick auf das eigene Gottesbild, die Wahrnehmung von Glaubenskrisen als Chance, die Beschäftigung mit der Person und Botschaft Jesu, mit dem Heiligen Geist oder mit dem Thema „Versöhnung“. „Im Kurs konnte ich mich mit meinen Erfahrungen und Anliegen einbringen und in der Kleingruppe austauschen“, erzählt Ingrid Heinz: „Ich kann viel von anderen mitnehmen, die in einer ganz anderen Lebensphase stehen oder andere Lebenserfahrungen gemacht haben.“ Es war schön für sie zu erleben, welch großes Vertrauen in der Gruppe entstanden ist. „Wir konnten über Themen reden, die im Alltag oft



Einüben und dranbleiben: So lassen sich Alltag und Glaube miteinander verbinden.

Fotos: iStock

nicht aufkommen, weil der Glaube einfach nicht thematisiert wird.“

Einüben und dranbleiben

Ein Anliegen des Glaubenskurses ist es, den Glauben für das tägliche Leben fruchtbar zu machen. „Mir ist es wichtig, dass ich meine Glaubenserfahrung in den Alltag hineinnehmen kann und auf



Irene Heinz erzählt vom Glaubenskurs im Bischofshaus.

Vielfältig engagiert

Mit dem Glauben nicht im stillen Kämmerlein zu sitzen, sondern im täglichen Leben anzudocken, ist Ingrid Heinz wichtig. Seit

manches einen neuen Blickwinkel gewinne“, sagt Heinz. Dass sich der Kurs über mehrere Wochen erstreckt hat, sei wichtig, denn nur so könne man die Themen verinnerlichen und es bleibt Zeit, sie im Alltag auch einzuüben und dranzubleiben. „Früher fiel es mir schwer, Gottes Gegenwart im Alltag zu spüren“, erzählt sie. Es sei ein Lernprozess, sich aus dieser Erfahrung heraus bestärken zu lassen. Um nachhaltig präsent zu bleiben, habe der Glaubenskurs alle Sinne angesprochen. Neben der Beschäftigung mit Bibelstellen hat Leo Tanner viel mit aussagekräftigen Bildern gearbeitet, es gab Musik, gemeinsames Singen und Zeiten der Stille.

2020 ist sie Mitglied im Vorstand der Katholischen Frauenbewegung in der Diözese Innsbruck und seit dem Start im Jahr 2019 in der „Weggemeinschaft“ ihrer Heimatpfarre Mutters (Seelsorgeraum Natters/Mutters/Kreith). Besonders ansprechend findet sie das kirchliche Angebot rund um die Spitalskirche in Innsbruck. Hier erlebt sie eine „offene Kirche“, mit viel Musik und Aktionen, in denen die Kirche auf die Menschen zugeht. Etwas, das ihr selbst auch sehr gut liegt: Denn wenn Ingrid Heinz für etwas Feuer gefangen hat, dann rührt sie dafür gerne die Werbetrommel. Auch für den Glaubenskurs konnte sie einige Teilnehmer:innen gewinnen: „Man steht einfach anders dahinter, wenn man von etwas begeistert ist.“

Walter Hölbling
moment@dibk.at

GRUNKURS GLAUBEN

CSI: Ostern

Das Osterfest 2023 erlebte eine Gruppe junger Erwachsener in einem besonderen Setting – als Agentinnen und Agenten von CSI:Ostern (Anm.: crime scene investigation, angelehnt an eine Krimi-Reihe). Begleitet wurden sie von der Katholischen Jugend der Diözese Innsbruck. Die Mission: dem Geheimnis des Osterfestes und des eigenen Glaubens auf die Spur kommen. Der Ort des Geschehens: das Kloster Neustift bei Brixen.

Ausgangslage

Von Gründonnerstag bis Emmaus reichte der liturgische Bogen: So wurde von Karsamstag vormittags bis Ostersonntag nachmittags der „Kriminalfall“ rund um Jesu Tod und Auferstehung aus diversen Perspektiven beleuchtet und ganz persönlich durchlebt.

Erkenntnisse

Es erstaunte, dass eine einzige Kerze so viel Licht spenden kann, während das Exsultet gesungen wurde. Der intensive Austausch über die sieben Lesungen der Nacht ließ das Wort Gottes in neuem Licht erscheinen. Die Suche nach Indizien für die Auferstehung im eigenen Leben war allerdings durchaus anspruchsvoll.

Folgeauftrag

Am Sonntagnachmittag taten es die Teilnehmer:innen den Emmausjüngern gleich und erinnerten sich an Jesus beim Brechen des eucharistischen Brotes. Die verwandelnde Botschaft der Auferstehung wurde für alle eine Mission für den Alltag: „Geh und verkünde das Evangelium!“ Fortsetzung folgt.

Stay tuned: jugend.dibk.at

Gott und das Zähneputzen

Irene Weinold ist Fachreferentin in der Abteilung Pfarre und Gemeinschaften und zuständig für das Angebot der „Exerzitien im Alltag“. Im Folgenden macht sie Lust, in diese „Intensivkur“ für ein erfülltes Leben hineinzuschnuppern.

Haben Sie heute schon Zähne geputzt? „Ja sicher“, werden Sie antworten. Haben Sie sich heute schon eine Auszeit gegönnt? Eine, in der Sie vielleicht sogar mit Gott gesprochen haben? „Wieso sollte ich“, werden Sie fragen. „Ich brauche das nicht. Ich komme auch so gut klar.“

Ich kann Ihnen nur aus eigener Erfahrung erzählen, dass mein Leben bunter, vielfältiger, tiefer und tragfähiger geworden

ist, seit ich das mache. Diese kleinen Auszeiten sind für mich wie „Gold waschen“. Sie kennen vielleicht Bilder amerikanischer Goldsucher:innen. Viele kleine Steine liegen im Sieb und zwischendrin leuchten die kleinen Goldnuggets auf, die sie aus dem Flusssand herausfiltern. Ich finde immer wieder solche Kostbarkeiten bei mir in diesen Auszeiten: Eine Begegnung, für die ich dankbar bin, ein Geistesblitz, dem ich folgen kann, eine Zuversicht, die mich trägt, ein Glaube, der mich weiterführt, einen Gott, dem ich begegne ...

Achtsamkeit

Diese Goldstücke in meinem Leben haben mich dazu gebracht, achtsamer mit meinem Leben umzugehen. Und ich habe Lust auf mehr bekommen. Aber da war auch am Anfang die Hilflosigkeit: Was mache ich in meiner Auszeit? Wie geht das heute noch – beten?

Ich habe es versucht. Wirklich! Ich habe das Kochrezept von Speckknödeln sicher vier Mal gelesen, aber ich bin nicht satt geworden davon. Vom Lesen ins Tun kommen, macht den entscheidenden Unterschied. Auch beim Beten. Hinweise, wie man es machen kann, und das eigentliche Tun gehören zusammen. Und diese Verbindung schaffen Exerzitien im Alltag: In meinem normalen Tagesablauf nehme ich mir eine kurze Auszeit von einer Viertelstunde. Aus den Unterlagen lese ich einen kurzen Text. Dieser gibt mir Hinweise, wie ich mein Leben achtsamer gestalten und mit Gott in Verbindung kommen kann. Und dann beginne ich gleich mit der Umsetzung in meinem Alltag. Die Impulse reichen für mindestens für vier Wochen.

Seil herum als Heilserum!

Viele Bergwander:innen wissen, dass ein gemeinschaft-

liches Unterwegssein besonders an schwierigen Wegstrecken von Vorteil ist. Das Anseilen und ein erfahrener Bergführer sichern das Vorankommen. So ist es auch bei den Exerzitien im Alltag. Sie können die täglichen Auszeiten in Ihrem Alltag allein nehmen und auch die Impulse selbständig bearbeiten. Aber wenn Sie sich mit Gleichgesinnten über die Erfahrungen austauschen, kommen Sie besser und weiter voran. Deshalb gibt es bei diesen Exerzitien das Angebot, sich einmal in der Woche in einer Gruppe auszutauschen und zu bestärken. Das gemeinsame „Seil herum“ als Heilserum!

Intensivkur

Anhand von ansprechenden Impulsunterlagen haben Sie die Möglichkeit, vier Wochen jeden Tag neben Ihrer alltäglichen Arbeit eine kurze Auszeit zu nehmen. Die Anregungen

können gleich umgesetzt werden. Ein wöchentliches Gruppentreffen unterstützt Sie bei der Durchführung und erweitert Ihre Sichtweise. Die Unterlagen basieren auf einer christlichen Spiritualität, geben dem eigenen Fragen und Suchen aber genügend Raum. Exerzitien im Alltag finden in der Diözese Innsbruck in der Fastenzeit in vielen Pfarren oder online statt.

Nähere Informationen finden Sie auf der Internetseite: www.dibk.at/exerzitien

Irene Weinold
moment@dibk.at

Neugierig geworden?

Die ersten 5 Personen, die sich melden, bekommen den Impulskalender „mitten-drin“ kostenfrei zugesandt. Tel. 0512/2230-4102. E-Mail: irene.weinold@dibk.at



Glaubensvermittlung im Kontext des Religionsunterrichts soll die Möglichkeit bieten, persönliche Erfahrungen im Umgang mit der eigenen Religion zu sammeln, und eine Orientierungshilfe für eine freie Entscheidung sein.

Foto: iStock

Jede Beziehung braucht Pflege – auch die Beziehung zu Gott

Die Schule ist neben der Familie ein wichtiger Ort für Glaubensvermittlung. Hier besteht die Möglichkeit, sich aktiv und durchaus kritisch mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Maria Plankensteiner-Spiegel ist Leiterin des Bischöflichen Schulamts und beschäftigt sich intensiv mit dem Thema.

Was sind die Aufgaben des Religionsunterrichts in Zusammenhang mit der Glaubensvermittlung?

Plankensteiner-Spiegel: Die Aufgaben sind vielfältig. Im Vordergrund sollen das Kennenlernen und das Ausprobieren des eigenen Glaubens stehen, aber

auch die Verankerung im Glauben. Eine 50-minütige Unterrichtseinheit ein bis zwei Mal die Woche über 36 Wochen im Schuljahr bietet allerdings nur Zeit zum Kennenlernen, ersetzt nicht ein Hineinwachsen in den Glaubensvollzug.

Was heißt „Religion lernen“ im schulischen Kontext?

Plankensteiner-Spiegel: Es geht dabei um ein ausgewogenes Verhältnis von Wissensvermittlung und Erfahrungen. Der Glaube und das Wissen allein sind nicht das Christentum. Es ist ein Gesamtpaket und eine Entscheidung für das Leben.

Wie wichtig sind dabei die zwischenmenschlichen Begegnungen?

Plankensteiner-Spiegel: Das Christentum ist eine Begegnungsreligion. Das Christsein ist nie eine Einbahnstraße. Wir alle

sind Suchende und auf dem Weg. Dies gilt sowohl für die Jugendlichen als auch die Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Die Schule bietet in einem geschützten Rahmen einen Ort, wo Glauben passiert, wo jemand da ist, der zuhört, und wo man voneinander lernen kann. Im Setting einer Schule geht es darum, das Christentum im Alltag zu erleben und sich zu erden.

Wie nachhaltig ist diese Wissensvermittlung?

Plankensteiner-Spiegel: Wie viel wissen Sie noch von Ihrem eigenen Schulunterricht, zum Beispiel in Physik? Es ist normal, dass Wissen verloren geht, wenn man sich nicht regelmäßig damit beschäftigt. So ist das auch mit dem Glauben und den Inhalten des Religionsunterrichts. Jede Beziehung braucht Pflege – auch die Beziehung zu Gott.

Sind die vermittelten Inhalte relevant für das Leben außerhalb des Schulunterrichts?

Plankensteiner-Spiegel: In der gesamten modernen Pädagogik gibt es die tiefgründige Erkenntnis, dass Inhalte eine Relevanz zur Lebenswelt der Jugendlichen haben müssen, damit sie nachhaltig sind. Es geht dabei über ein reines Faktenlernen hinaus. Vielmehr geht es darum, eine Fähigkeit im „Umgang mit den Inhalten“ zu entwickeln und diese in Relation zu setzen. Nur weil ich Noten lesen kann, heißt das noch

nicht, dass ich ein Instrument beherrsche. In der Schule hat man dafür einen Namen: „Kompetenzorientierung“.

Platz für Erleben von Gott

Was bedeutet das konkret im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht?

Plankensteiner-Spiegel: Kinder und Jugendliche sollen – im wahrsten Sinne des Wortes – die Auseinandersetzung mit Gott und der Welt lernen. In diesem Kontext ist der Religionsunterricht zu sehen. Auch Volksschulkinder wissen, dass die Welt nicht in sieben Tagen erschaffen wurde. Es geht darum, die alten Geschichten als Modi der Weltdeutung zu sehen und in den Dialog mit den Sozial- und Naturwissenschaften zu setzen.

Was ist entscheidend für eine erfolgreiche Glaubensvermittlung?

Plankensteiner-Spiegel: Im Religionsunterricht soll grundsätzlich ein Basiswissen vermittelt werden. Es muss aber auch Platz für das Erleben von Religion sein. Wie deuten wir die Riten des Christseins – Verzeihung, Versöhnung, Gottesdienst feiern? Was heißt es, „still zu werden“ oder zu beten? Was heißt es, als Christ:in eingebettet zu sein in eine gesellschaftlich-solidarische Gemeinschaft? Den Antworten auf diese Fragen soll Raum gegeben werden.

Was ist für Sie als Religionslehrerin wichtig?

Plankensteiner-Spiegel: Ein wichtiges Element ist die Freiheit zur Entscheidung. Ob man Christ:in sein möchte oder nicht, liegt in der eigenen Verantwortung. Es ist eine persönliche Lebensentscheidung. Mir ist allerdings wichtig, dass die Schüler:innen das WARUM erklären können. Das erwarte ich mir von jemanden, der Religionsunterricht erlebt hat: die eigene Entscheidung begründen zu können.

Was antworten Sie, wenn Schülerinnen und Schüler Sie damit konfrontieren, dass ihnen ohne Religion nichts fehlt?

Plankensteiner-Spiegel: Das mag für manche stimmen. Trotzdem möchte ich ihnen vermitteln, dass es noch etwas mehr gibt, das zu einem gelingenden Leben beiträgt. Ich wäre nicht Religionslehrerin, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass Schüler:innen durch einen guten Religionsunterricht ganz viel gewinnen können. Im Alltag die Dimension des Christentums als Bereicherung zu erfahren, wenn das gelingt, haben die Religionlehrer:innen gut gearbeitet.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte
Fiona Zöhrer.
moment@dibk.at



Foto: Diözese Innsbruck/Vanessa Rachlé

Maria Plankensteiner-Spiegel studierte Religionspädagogik und Deutsch. Sie war als Schulleiterin und in Lehrer:innenbildung tätig. Seit 2015 ist sie Leiterin des Bischöflichen Schulamtes der Diözese Innsbruck.